



an die «grosse Theuerung».

DOMINIC STEINMANN / NZZ



Eine Ofenkachel zur Erinnerung an das Überstandene.

DOMINIC STEINMANN / NZZ



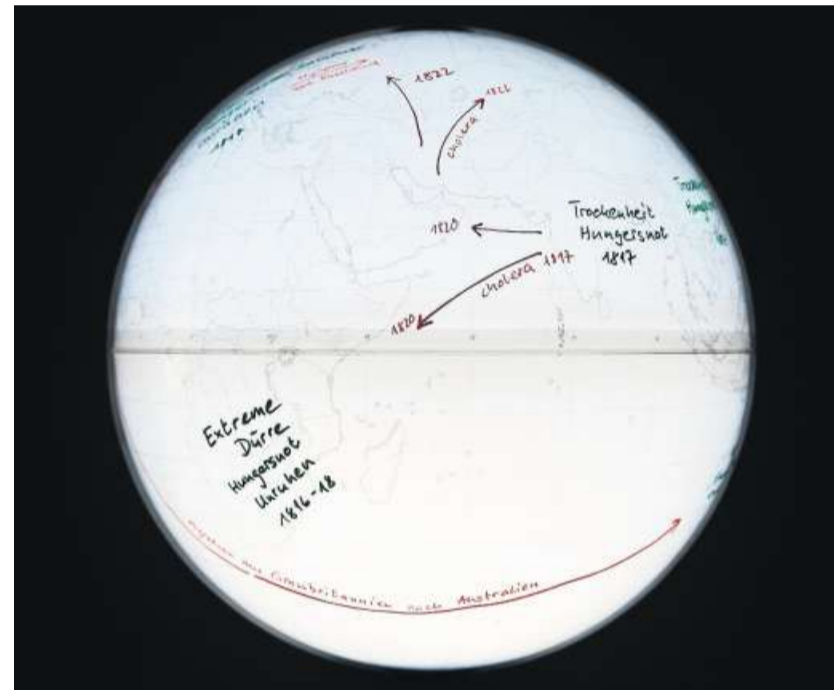
Der Schädel von Susanna Hunziker, die in der Jugend Hunger litt.

DOMINIC STEINMANN / NZZ



den Höchstpreisen der Lebensmittel.

PD



Die Schwefelgase des Tambora haben den ganzen Globus umhüllt.

D. STEINMANN / NZZ



In ihrer Not assen die Menschen Gras oder Kartoffelschalen.

DOMINIC STEINMANN / NZZ

Kornkammer der Ostschweiz, die von dort Getreide importierte. 1816 gingen auch hier die Grenzen zu. Gleichzeitig wurde die Schweiz nach Aufhebung der britischen Kontinentalsperre gegen Frankreich mit billigen Textilien überschwemmt. Zahllose Heimarbeiter standen vor dem Nichts und konnten sich nicht mehr ernähren.

Die Krise zeigt im Rückblick verschiedene Symptome, nicht nur Tod und steigende Preise. Es gab weniger Taufen, die Diebstähle nahmen deutlich zu, und es kann nachgewiesen werden, dass die Kinder einiger Jahrgänge weniger wuchsen. Politische Unruhen hingegen gab es in der Schweiz kaum. Dabei spielte laut Krämer mit, dass die Eidgenossenschaft aus kleinen Staatswesen bestand, mit relativ geringer Steuerlast, ohne stehende Heere und grosse Städte, wo sich ein Aufstand entzünden konnte. Jene, die aus der Not ein Geschäft machten – Getreidehändler, Grossbauern, Bäcker – gab es auch hier, und das darbenende Volk wünschte sie in drastischen Karikaturen schon mal an den Galgen.

Ergänzt Bild der Armut

Der Tambora ist Ausgangspunkt diverser Thesen: Die Krise in China habe die Bauern dazu verleitet, statt Reis den robusten Schlafmohn anzubauen, der sich dann nach Burma und Thailand ausgebreitet habe. So gesehen wäre der Vulkan eine Ursache für ein berühmtes Drogenanbaugeschehen, das Goldene Dreieck. Andere sehen ihn als Auslöser einer Choleraepidemie im heutigen Bangladesch, die später auch andere Weltgegenden erfasste. Bewiesen ist das nicht, auch nicht die schöne Vorstellung, Karl Drais (auf ihn geht der Begriff Draisine zurück) habe 1817 das Laufrad

als Vorläufer des Velos erfunden, weil Hafer zu wertvoll gewesen sei, um ihn Pferden zu verfüttern.

Anderen gab die Not einen ersten Anstoss zur Herausbildung einer Sozialpolitik. Daniel Krämer ist da vorsichtiger. Vermutlich habe die Hungerkrise



«Die Krise veränderte die Wahrnehmung der Armut.»

Daniel Krämer
Historiker an
der Universität Bern

die Wahrnehmung der Armut verändert, sagt er. Zuvor als gottgegeben oder selbstverschuldet betrachtet, realisierten die Menschen, dass es auch strukturelle Gründe dafür gibt. Die Krise war ein treibender Faktor zum Ausbau des Strassenetzes. Die Jahre 1816/17 hatten gezeigt, dass die Saumpfade zur Sicherung der Versorgung nicht genügt.

In einem Punkt reagierte die Schweiz rasch: Die noch junge Naturforschende Gesellschaft schrieb 1817 die Preisfrage aus, ob die Alpen rauer und kälter geworden seien. Das nutzte der noch in den Anfängen steckenden Meteorologie wenig, war aber ein erster Schritt zur Entdeckung, dass es Eiszeiten gab. Die anwendungsorientierte Forschung wurde in Zürich gefördert, bevor es eine Hochschule in der Stadt gab. 1818 wurde die landwirtschaftliche Armenschule «Bläsihof» in Winterberg gegründet, ein Vorläufer der Ackerbauschule Strickhof.

Das «Jahr ohne Sommer» lädt dazu ein, Klimawandel einmal unter dem Gesichtspunkt einer schockartigen Abkühlung

zu betrachten. Von punktuellen Vulkanausbrüchen einen Beitrag gegen die heutige Erderwärmung zu erwarten, wäre freilich vermessen. Wissenschaftler haben die etwas abenteuerliche Rechnung aufgestellt: Um den schleichenden CO₂-Anstieg zu kompensieren, wäre etwa alle 25 Jahre ein Ausbruch in der Grössenordnung des Tambora nötig. Das will man sich nicht wirklich vorstellen, verdeutlicht aber, welch gigantisches Experiment der Mensch mit der Produktion von Klimagasen derzeit durchführt.

Heute gäbe es Vorlaufzeit

Doch wie würde der Ausfall eines Sommers die moderne Gesellschaft treffen? Abgesehen davon, dass man heute Lebensmittel besser konservieren kann, wären wir in der Lage, die Folgen eines solchen Vulkanausbruchs einigermaßen zu berechnen und Vorsorge zu treffen. Über das Verhalten des Menschen macht sich Daniel Krämer aufgrund seiner Studien jedoch wenig Illusionen. «Es wäre heute wie bei der jüngsten internationalen Lebensmittelkrise 2008: Viele Staaten würden die Grenzen schliessen und zuerst für sich schauen.» Der Historiker publiziert in Kürze mit dem emeritierten Berner Umwelthistoriker Christian Pfister eine Studie über eine fast vergessene Versorgungskrise 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, genau 100 Jahre nach der letzten Hungersnot, aber mit ähnlichen Verhaltensmustern.

Und heute? Die reichen Länder hätten Zeit und Geld genug, um sich zu retten. Doch was wäre mit armen, verletzlichen Gesellschaften? Es ist sinnvoll, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie die Menschheit auf einen neuen, plötzlichen Temperatursturz reagieren würde.

Zeugnisse der Not in Wort und Bild

Ausstellung zum «Jahr ohne Sommer» in Bubikon

«Regenwetter war so gar, dass noch nichts geheuet war. Der Mütt Kernen thu ich melden, thut dis mahl 15 Gulden gelten. Dieser Bau steht auf vestem Grund, mein Ende nahet alle Stund.»

sho. · Es gab offensichtlich wenig Grund zur Zuversicht für diesen Mann, der sein Haus im Zürcher Oberland soeben fertiggestellt hatte; die zitierte Inschrift datiert vom 15. Heumonath (Juli) 1816. Er bezog das neue Heim also just in dem Moment, als endgültig klar wurde, dass der Sommer in jenem Jahr ausbleiben würde: Die Preise für Getreide stiegen allmählich an (wobei das damalige Hohlmass Mütt einem Sack oder 574 Kilogramm gedroschenem Dinkel entspricht).

Unter dem Titel «Schneesommer und Heisswinter» widmet sich eine Ausstellung im Ritterhaus Bubikon der Versorgungskrise vor 200 Jahren, die das Zürcher Oberland besonders hart traf. Sie wird bis in den November begleitet von zahlreichen weiteren Veranstaltungen in der Region. «1816 – das Jahr ohne Sommer» steht unter dem Patronat der Kulturkommission Zürioberland und wird von zahlreichen Gemeinden, Firmen, Stiftungen und Einzelpersonen finanziell und anders unterstützt.

Eine ganze Region habe gemeinsam einen kulturellen Schatz gehoben, lobte Regierungsrätin Jacqueline Fehr in ihrer Funktion als «Kulturministerin» an der Eröffnung am Dienstag. Dieser bringe weit mehr als einen momentanen Gewinn für die Besucher und passe nahtlos in das regierungsrätliche Leitbild der Kulturförderung.

Die Ausstellung dokumentiert den Auslöser der Krise, den Vulkan Tambora, samt Bezügen zur Schweiz. Der

Botaniker Heinrich Zollinger, Direktor des Seminars Küssnacht, bestieg (und beschrieb) 1847 als erster Mensch den geköpften Tambora in Indonesien. Später waren Schweizer Klimaforscher massgebend beteiligt an der Suche nach Spuren früherer Vulkanausbrüche im Eis.

Im regionalen Teil wird auch das Leben der Menschen im Zürcher Oberland vor der Krise dokumentiert. Die beginnende Industrialisierung, die Kriege vor 1815 und eine Reihe unüblich kalter Jahre ab 1810 hatten die Gesellschaft bereits geschwächt, als die Missernte von 1816 sie traf. Die Ausstellung verdeutlicht, wie die Menschen versuchten zu überleben. Festmachen liess sich das Elend damals vor allem an der Teuerung. Auf bald kunstvollen, bald einfach gezeichneten Erinnerungsblättern, auf Medaillen und in Tagebüchern hielten sie die Entwicklung der Preise für die Nachwelt fest. Auch das Skelett der 1799 geborenen Susanna Hunziker ist da: Sie ist nicht verhungert, aber sie muss – das zeigt eine sogenannte Haltelinie in ihrem Oberschenkelknochen – in jungen Jahren an Hunger gelitten haben.

Die Ausstellung im Ritterhaus dauert bis am 21. Oktober: Di–Fr 13–17 h, Sa/So 10–17 h.

Am 24. Juni ist Premiere des Musik-Theaters «Wie die Freud hat auch das Leid sein End».

Bis Ende Juni findet jeden Mittwoch ein Gespräch mit Fachleuten über einen Teilaspekt statt. Start ist heute Mittwoch zum Thema Klima mit dem Umwelt- und Klimaforscher Thomas Stocker von der Universität Bern.

Das ganze Programm:
www.zürioberland-1816.ch.

Daniel Krämer hat mit dem Klimaforscher Stefan Brönnimann den Stand der Forschung über Vulkane, Klima und Hunger in einer gut lesbaren, illustrierten Broschüre aufgearbeitet: www.geography.unibe.ch/tambora_d.